

**Zeitschrift:** Schweizerische Lehrerzeitung  
**Herausgeber:** Schweizerischer Lehrerverein  
**Band:** 71 (1926)  
**Heft:** 34

**Anhang:** Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich : Organ des kantonalen Lehrervereins : Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung, 21. August 1926, Nr. 14

**Autor:** [s.n.]

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 23.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# DER PÄDAGOGISCHE BEOBACHTER

im Kanton Zürich

Organ des Kantonalen Lehrervereins — Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung

Erscheint monatlich einmal

20. Jahrgang

Nr. 14

21. August 1926

Inhalt: Jahresbericht des Zürcherischen Kantonalen Lehrervereins pro 1925 (Fortsetzung). — Über die pädagogische Notwendigkeit kleiner Schulklassen. — Zürcherischer Kantonaler Lehrerverein: Ordentliche Delegiertenversammlung (Schluß).

## Jahresbericht des Zürcherischen Kantonalen Lehrervereins pro 1925.

(Fortsetzung.)

### 1) Zuschriften, Eingaben und Anregungen.

Auch im Jahre 1925 gingen dem Kantonalvorstand von Sektionen, lokalen Lehrervereinen, Konventen, Kollegengruppen und einzelnen Lehrern verschiedene Zuschriften, Eingaben und Anregungen zu, denen wenn immer möglich entsprochen wurde. Es seien hier die folgenden erwähnt:

1. Auf die Zuschrift eines Kollegen, der mit seinem Rücktritt vom Lehramt auf Ende des Schuljahres 1924/25 sein Mandat als *Delegierter der Sektion Zürich im S. L.-V.* zur Verfügung stellte, wurde mitgeteilt, er möchte nach § 8 der Statuten beitragsfreies Mitglied und als solches weiterhin Delegierter bleiben, welchem Wunsche er in verdankenswerter Weise entgegenkam.

2. In einer längeren Zuschrift wurde eine vermehrte Tätigkeit der vom Erziehungsrate eingesetzten *Kantonalen Jugendschriftenkommission* gewünscht. Die Anregung, die weitergeleitet wurde, fand Berücksichtigung.

3. Von einem Kollegen wurde in einer Zuschrift angeregt, der Kantonalvorstand möchte im «Päd. Beob.» gegen Angebote von *Schundliteratur* Stellung nehmen. Es mußte geantwortet werden, daß wir nicht in der Lage seien, uns auf dieses Tätigkeitsgebiet zu begeben, sondern daß wir diese Arbeit den hiezu geschaffenen privaten und amtlichen Institutionen überlassen und selbstverständlich den «Päd. Beob.» zur Verfügung stellen, wenn Kollegen den Kampf aufnehmen wollen.

4. Mit Zuschrift vom 16. Januar 1925 teilte E. Brunner, Lehrer in Unterstammheim, dem Kantonalvorstand mit, daß einige Initianten die Gründung einer *Zürch. Kant. Elementarlehrerkonferenz* planen. Zugleich ersuchte er ihn um Bekanntgabe seines Standpunktes in dieser Angelegenheit. In unserer Antwort vom 28. Januar 1925 führten wir aus, daß nach der Umschreibung der Ziele, die den Elementarlehrern bei der Gründung ihrer Konferenz vorschweben: Schaffung einer Arbeitsgemeinschaft, die ausschließlich methodische und schultechnische Fragen erörtert, und nach der gegebenen Versicherung, man werde in den kurzen Statuten peinlich darauf halten, daß das Kompetenzgebiet des Z. K. L.-V. strikte respektiert werde, für uns kein Grund zur Opposition vorliege. «Der Zürch. Kant. Lehrerverein», schrieben wir, «kann sich mit diesen Fragen nicht befassen; seine Tätigkeit liegt auf einem anderen Gebiet. Es scheint uns darum nur von Gutem zu sein, wenn eine solche Arbeitsgemeinschaft ihre Ziele zu klären und zu einem einheitlichen Vorgehen zu gelangen versucht. Dabei leitet uns die Überzeugung, es werde bei gutem Willen stets möglich sein, die Tätigkeitsgebiete der beiden Organisationen gegen einander abzugrenzen, und wir haben auch», schlossen wir, «das Zutrauen in die standespolitische Einsicht der Kollegen, sich gegebenen Falles der umfassenden Organisation einzuordnen.» Der Einladung zur Teilnahme an der Gründungsversammlung wurde durch Abordnung von Fräulein Dr. Martha Sidler Folge gegeben. Auf eine Anfrage des Präsidenten der Elementarlehrerkonferenz, E. Bleuler, Lehrer in Küsnacht, vom 11. Mai 1925, ob der Kantonalvorstand geneigt wäre, dieser das Organ des Z. K. L.-V. für Bekanntmachungen, kurze Versammlungsberichte usw. offen zu halten, wurde mitgeteilt, daß der Kantonalvorstand den «Päd. Beob.» zu dem genannten Zwecke zur Verfügung halte und die Einsender für ihre Artikel auch honorieren werde.

5. Bald nach der Schaffung der Elementarlehrerkonferenz rief P. Keller, Lehrer in Nohl, in Nr. 5 des «Päd. Beob.» 1925 auch zur Gründung einer *Zürch. Kant. Reallehrerkonferenz* auf. Anlässlich dieser Bewegung wurde im Kantonalvorstand die Frage aufgeworfen, ob nicht die Bildung der verschiedenen Stufenkonferenzen dem Ganzen schaden könnte. Man hielt aber dafür, die gehegten Bedenken seien unbegründet, so lange sich diese besonderen Vereinigungen nur mit methodischen und pädagogischen Angelegenheiten befassen; anders läge die Sache, wenn auch auf schul- und standespolitischem Gebiete, wo nur der alle Stufen umfassende Z. K. L.-V. von Einfluß sein könne, Stellung bezogen werden wollte. Eine Frage für sich bilde das Verhältnis dieser Stufenkonferenzen zu den gesetzlichen Organisationen der Schulkapitel und der Schulsynode. An die Gründungsversammlung, die am 5. September 1925 in Zürich stattfand, wurde, einer Einladung um eine Vertretung des Kantonalvorstandes nachkommend, Fräulein Dr. Martha Sidler abgeordnet. Nach erfolgter Gründung ließ der Kantonalvorsand auch der Reallehrerkonferenz eine der Antwort an die Elementarlehrerkonferenz gleichlautende Zuschrift zugehen.

6. Gerne liehen wir auf geäußerten Wunsch der Anregung eines Mitgliedes des Kantonsrates um Schaffung eines Übergangsstadiums in der *Gewährung von außerordentlichen Staatszulagen* unsere Mithilfe. Es wurde erreicht, daß bis zur gesetzlichen Regelung der Angelegenheit, die Erziehungsdirektor Dr. Mousson auf 1926 in Aussicht stellte, gemäß Antrag des Regierungsrates vom 18. Juni 1925 an den Kantonsrat für das Jahr 1925 Gemeinden von 225% Steuern an bei Ausrichtung der genannten Zulagen Berücksichtigung fanden.

7. In der Sitzung vom 9. Mai 1925 nahm der Kantonalvorstand Kenntnis von einer Zuschrift der Erziehungsdirektion, in der ihm mitgeteilt wurde, daß die im Botanischen Garten in Zürich aufgestellte Büste von *Seminardirektor Heinrich Zolinger*, die eine Stiftung der zürcherischen Lehrerschaft gewesen sei, renoviert werden sollte. Die Kosten betragen etwa 535 Franken, und da, so wurde ausgeführt, der Schulsynode für diesen Zweck keine Mittel zur Verfügung stünden, möchte man den Z. K. L.-V. ersuchen, diese zu übernehmen. Der Kantonalvorstand überwies die Angelegenheit zur Prüfung an seinen Vizepräsidenten W. Zürcher und ließ sich von der Delegiertenversammlung am 6. Mai 1925 den allfällig erforderlichen Kredit einräumen, da ihm § 34 der Statuten nur die Kompetenz gibt, über einmalige Ausgaben bis auf den Betrag von 500 Franken zu beschließen. Die Frage, die sich noch durch weitere sechs Sitzungen hinzog, ist von W. Zürcher in Nr. 6 des «Päd. Beob.» 1926 dargelegt worden, weshalb hier lediglich darauf verwiesen sei. Einige weitere Mitteilungen in der Sache werden im nächsten Jahresbericht zu machen sein.

8. In einer Zuschrift vom 26. April 1925, in der sich ein Kollege über die Praxis der Besteuerung des aus den Einkommen der drei der Taxation vorhergehenden Jahre berechneten Durchschnittes beschwerte, wurde der Kantonalvorstand um Rat und um eine Eingabe an den Regierungsrat auf *Abänderung* der betreffenden Bestimmungen des *Steuergesetzes* ersucht. Der Vorstand hielt diese Anregung für eine Aufgabe des Kant. Zürch. Verbandes der Festbesoldeten, der dann auch im Sinne der Zuschrift vorging. Die Frage, ob wegen der ergangenen Taxation nach Erschöpfung des kantonalen Instanzenzuges ein staatsrechtlicher Rekurs ans Bundesgericht Aussicht auf Erfolg haben würde, wurde unserem Rechtskon-

sulenten vorgelegt. Für einmal wurde von weiteren Schritten abgesehen; dagegen empfahl man dem Kollegen, vorzugehen, wenn abermals in der uns zur Kenntnis gebrachten Art und Weise eingeschätzt werden sollte.

m) *Der Zürch. Kant. Lehrerverein als Sektion des Kant. Zürch. Verbandes der Festbesoldeten.*

Dem im Jahre 1918 gegründeten Kant. Zürch. Verbande der Festbesoldeten, dem Ende 1925 12 Sektionen mit 5140 Mitgliedern angeschlossen waren, gehört auch der Zürch. Kant. Lehrerverein an. Von der Tätigkeit, die diese zentrale Wirtschaftsorganisation im Jahre 1924/25 entwickelt hat, legte der in Nr. 14 des «Päd. Beob.» 1925 erschienene Jahresbericht des Präsidenten Zeugnis ab. Der Einfachheit halber und um Portoauslagen zu ersparen, brachten wir den Mitgliedern des Z. K. L.-V. den Aufruf, den die Vorortssektion Zürich der Vereinigung Schweizerischer Festbesoldetenverbände auf die Eidgenössische Abstimmung vom 24. Mai 1925 über die Initiative Rothenberger für deren Annahme erließ, durch Abdruck in Nr. 6 des «Päd. Beob.» vom 9. Mai 1925 zur Kenntnis. Ein ausführlicher Bericht über die Delegiertenversammlung vom 3. Oktober 1925 in Winterthur ist in Nr. 15 des «Päd. Beob.» 1925 erschienen. Unsere Organisation ist in dem elfgliedrigen Zentralvorstand des K. Z. V. F. durch Kantonsrat F. Rutishauser, Sekundarlehrer in Zürich 6, der das Präsidium bekleidet, und U. Siegrist, Lehrer in Zürich 4, vertreten; durch ihn bleibt der Vorstand des Z. K. L.-V. mit demjenigen des Gesamtverbandes in steter Fühlung.

(Fortsetzung folgt.)

## Über die pädagogische Notwendigkeit kleiner Schulklassen.

Vortrag, gehalten in der Kreisschulpflege Zürich V.

*Sehr geehrte Anwesende!*

Nächstes Jahr werden wir die hundertste Wiederkehr von Heinrich Pestalozzis Todestage feierlich begehen. Es ist eine glückliche Fügung des Schicksals, daß dieser äußeren Bereitschaft zur Feier auch eine innere entspricht. Nach einer Epoche des Materialismus, des Egoismus, der seelischen Verflachung und Verödung sehnen wir uns nach innerem Reichtum und blicken dankbar zu jenen Heroen der Liebe auf, von denen Pestalozzi auf dem Gebiete der Jugenderziehung unzweifelhaft der gewaltigste gewesen ist. Seine tiefste ethische Forderung in bezug auf unsere Volksschule drückt Pestalozzi mit den Worten aus, daß «Vater- und Muttergeist» darin einziehen müsse.

Wohl hat es zu allen Zeiten Lehrer gegeben, welche diesem Ideale mit Begeisterung für ihren Beruf nachstrebten. Zwei Dinge sind es aber vor allem aus, welche sich diesem hohen Streben bisher hindernd in den Weg gestellt haben: erstens die Überschätzung der Methode und zweitens die großen Schülerzahlen.

Wir erkennen heute zwar, daß es keine alleinseligmachende Methode gibt, sondern daß die Tätigkeit des Lehrers mit der künstlerischen verwandt und der Erfolg in erster Linie von seiner Persönlichkeit abhängig ist. Eine Erörterung dieses ersten Punktes kann ich mir in Ihrem Kreise wohl ersparen. Was dagegen die hohen Schülerzahlen anbelangt, ist leider die Einsicht in ihre Unzweckmäßigkeit noch nicht so allgemein verbreitet, wie man es im Interesse unserer Volksschule wünschen möchte; um so dankbarer sind wir unseren höchsten städtischen Schulbehörden, daß sie durch die bekannte Ansetzung von Höchstdurchschnittszahlen ein tiefes Verständnis für die wesentlichen Bedürfnisse der Schule bekundet haben. Ich werde nachher nochmals kurz auf diese Zahlen zurückkommen.

Neben den konfessionellen sind es heute besonders auch intellektuelle Kreise, welche die Volksschule und ihre Lehrer angreifen. Sie behaupten, die heutige Schule leiste trotz ihrer kleinen Schülerzahlen nicht mehr was die frühere; ergo seien ihre Lehrer weniger gewissenhaft. Leider nehmen sich die betreffenden Leute in der Regel die Mühe nicht, solche Urteile durch Tatsachen zu belegen. Aber selbst wenn ihnen der Nachweis von der Richtigkeit ihrer Behauptungen gelänge, so

müßten wir sie an drei Dinge erinnern, welche sie völlig zu übersehen scheinen: 1. ist es der alten Schule nicht möglich gewesen, schwach- und mittelbegabte Schüler so zu fördern, wie man es von einer wirklichen «Volksschule» verlangen muß, 2. würden gerade diese Kreise jene Erziehungs- und Unterrichtsmethoden, wie sie früher allgemein zur Anwendung kamen, unbedingt verurteilen, und 3. müssen wir in der Schule heute auf ganz anderen Grundlagen weiterbauen, als es nur vor 20—30 Jahren noch der Fall gewesen ist.

Gestatten Sie, daß ich mit ein paar Strichen jene Art des Unterrichtes skizziere, welche viele von uns noch aus eigener Erfahrung kennen werden.

Oft hatte ein Lehrer gegen 100 Schüler in mehreren Klassen gemeinsam zu unterrichten. Gewöhnlich hastete er von einer Abteilung zur andern, um jede Klasse und jeden Schüler nach Kräften zu fördern. Trotzdem kam es oft vor, daß Kinder während ihrer Schulzeit mehrmals repetieren mußten. Der Sprachunterricht, die Krone einer gut geführten Schule, mußte sehr schablonenhaft erteilt werden. Alle Aufsätze wurden eingehend besprochen, fast wörtlich auswendig gelernt und zuletzt an Hand zahlreicher Stichwörter geschrieben. Das Kopfrechnen, ein unentbehrliches Mittel zur Einsicht ins Zahlensystem, konnte wenig zu seinem Rechte gelangen. Pflanzen, Tiere und geographische Gebiete wurden an Hand von Schemata, die jedem Kinde mehr oder weniger geläufig waren, besprochen. Im Zeichnen wurden Vorlagen kopiert. Der Unterricht in Sittenlehre beschränkte sich auf die Behandlung moralischer, in den oberen Klassen biblischer Erzählungen und wirkte etwa als erweiterter Sprachunterricht. Die Schuldizziplin wurde mit den bekannten Schulstrafen, sehr oft mit Tatzen, aufrecht erhalten usw. usw.

Wenn Sie das Bild der heutigen Schule mit dem der früheren vergleichen, werden Sie sehr viele verwandte Züge finden. Der Unterschied besteht nur darin, daß diese Art der Schulführung dazumal von Schülern, Eltern und Lehrern als etwas Selbstverständliches hingenommen wurde, währenddem dies heute durchaus nicht mehr der Fall ist.

Vier neue Forderungen sind es namentlich, die aus Pädagogen-, Wissenschaftler-, Eltern- und Behördekreisen an die heutige Schule gestellt werden und einen schweren Zwiespalt in die Berufstätigkeit des Lehrers gebracht haben, weil sie ohne wesentliche Verminderung der Klassenstärken nicht durchzuführen sind: 1. die Forderung nach vermehrter Erziehung des Kindes durch die Schule; 2. die Forderung nach Anwendung von Erkenntnissen in der Schulführung, welche uns durch die Tiefenpsychologie vermittelt wurden; 3. die Forderung nach möglichster Vermeidung der Körperstrafe und 4. die Forderung des Unterrichts nach dem Arbeitsprinzip. — Wenn sich diese Fragenkomplexe auch teilweise decken und praktisch kaum auseinanderhalten lassen, so gestatten Sie mir doch, einer logischen Gliederung zuliebe, die Punkte in der angegebenen Reihenfolge zu erörtern.

Wenn in der Stadt ein junger Lehrer heute voll Begeisterung seinen Beruf antritt und meint, mit einem möglichst anschaulichen, interessanten Unterrichte die kleinen Leute zu fesseln, so wird er sehr bald die bittere Erfahrung machen, daß ihm trotz aller Vorbereitung zahlreiche Widerstände erwachsen, mit denen er nicht gerechnet hat: Zerstreutes Wesen, rasch erlahmendes Interesse, sogenannte Nervosität, die sich in Herumrutschen, Spiel mit allerlei Gegenständen, Scharren mit den Schuhen, Nasenbohren, Nägelkauen usw. äußert, ferner Ungehorsam, Frechheit, Trotz usw. usw. Es sind dies fast ausnahmslos Fehler, die auf einer mangelhaften häuslichen Erziehung beruhen. Wohl wurde uns beispielsweise durch unsern hochverehrten Pädagogiklehrer Professor Lüthi seinerzeit im Seminar immer und immer wieder eingeschärft, den Fehler in erster Linie bei uns selber zu suchen, wenn in der Schule etwas nicht klappe. Indessen wird niemand vom Lehrer verlangen, daß er diese Einstellung bis zur Selbstvernichtung beibehalte. Wer vorurteilsfrei an die Dinge herantritt, wird zugeben müssen, daß die häusliche Erziehung unserer Großstadtkinder nicht mehr so sein kann, wie sie früher beispielsweise beim Bauern- und Handwerkerstande gewesen ist

und wie sie im großen und ganzen als naturgemäß bezeichnet werden muß. Die schlimmsten Feinde des Familienlebens, Alkohol und Geschlechtskrankheiten, sind zwar bei uns glücklicherweise bei weitem nicht in dem Maße am Werke, wie dies laut Statistik in anderen Großstädten der Fall sein dürfte. (Siehe Dr. med. Rohleder, Berlin, Grundzüge der Sexualpädagogik, 2. Aufl. 1925). Hingegen gibt es auch bei uns Einflüsse genug, welche geeignet sind, das Bild der normalen Familie in seinen Grundzügen zu verändern. Wenn ich in Gedanken die Familienverhältnisse meiner gegenwärtigen Schüler durchgehe, soweit sie mir bekannt sind, so finde ich eine große Zahl von Fällen, wo die geschlossene Einheit des Familienverbandes gelockert worden ist. Da sind in erster Linie jene Kinder zu nennen, die nur noch einen oder gar keinen Elternteil mehr dauernd besitzen, sei es, daß das Kind ein uneheliches, daß ein Elternteil gestorben ist, daß die Eltern geschieden sind und daß das Kind eventuell einen Stiefvater oder eine Stiefmutter hat, daß es bei den Großeltern oder gar bei fremden Leuten ist: Das sind im ganzen 10 von 43 Fällen, also fast 25%. Dazu kommen 2 Fälle, wo ein Elternteil dauernd krank ist. Zu den ungünstigen erzieherischen Verhältnissen rechne ich auch jene, wo der Vater berufshalber gezwungen ist, sich wochen- und monatelang in anderen Kantonen oder im Auslande aufzuhalten: Es sind im ganzen 6 Fälle. Wenn wir ferner an jene zahlreichen Familien denken, wo Vater und Mutter genötigt sind, tagsüber dem Verdienste nachzugehen und sich deswegen verhältnismäßig wenig um ihre Kinder zu kümmern vermögen; wenn wir uns ferner vorstellen, daß einzelne Kinder der beschränkten Wohnverhältnisse halber gezwungen sind, im Schlafzimmer der Eltern zu schlafen, was erfahrungsgemäß sehr oft einen schlechten Einfluß auf die seelische Entwicklung der Kinder ausübt, so werden wir nicht verwundert sein, wenn sich die Zahl der ungünstigen Fälle auf nahezu 30 erhöht. Zu alledem treten noch verschiedene Faktoren mehr allgemeiner Natur, welche mehr oder weniger nach Leben und Treiben der Großstadtkinder gehören: Gassenleben, wenig Gelegenheit zur Betätigung der natürlichen Bewegungs- und Handarbeitstrieb, namentlich bei den Knaben, oft zu wenig Schlaf, manchmal eine schale Genußsucht und oberflächliche Lebensauffassung, die sich in den Familien breitmacht, vielfache Surrogate an Stelle von natürlichen Genüssen des Landkinds usw. usw. Ferner muß ich hier, nicht etwa im Sinne einer negativen ethischen Wertung, wohl aber als unumstößliche und namentlich durch das Wohnproblem verursachte Tatsache das Ein- und Zweikindersystem erwähnen, das in bezug auf die Schulerziehung erschwerend wirkt. In einer größeren Familie wurde in der Regel nach der Seite der Gemeinschaftserziehung unbedingt eine tüchtige Vorarbeit geleistet, welche heute größtenteils dem Kindergarten oder der Elementarschule zufällt. Ich muß gestehen, daß mir noch keine Klasse erzieherisch derart zu schaffen machte, wie die gegenwärtige. Und überall, wo ich mich mit Kollegen der Stadt über dieses Thema unterhalte, wird mir bestätigt, daß das Problem der Erziehung durch die Schule sich immer komplizierter und schwieriger gestaltet. Sie werden sich nach all diesen Überlegungen mit mir darüber wundern, daß es immerhin noch relativ viele Kinder gibt, an denen der Lehrer wirklich Freude haben kann.

Wenn die Schule heute gezwungen ist, mit zahlreichen Widerständen und Kinderfehlern zu kämpfen, die sie früher nicht in dem Ausmaße kannte, so werden Sie begreifen, daß es auch bei kleineren Schülerzahlen nur mit größter Energie möglich ist, im Unterrichte so viel zu erreichen, wie früher bei größeren Klassenbeständen. Unsere Aufgabe hat sich heute, wie diejenige des Pfarrers übrigens auch, stark nach der Seite der Erziehung und Fürsorge hin verschoben. Wenn wir auch stets im Auge behalten wollen, daß keine staatliche Institution jemals instande sein wird, die Lücken der Familienerziehung ganz ausfüllen zu können, so dürfen wir andererseits die Möglichkeiten der Schule namentlich in der Richtung der Gemeinschaftserziehung doch nicht unterschätzen, sofern es uns durch eine wesentliche Verminderung der Klassenstärken möglich sein wird, in der Schule nach Pestalozzis Forderung Vater- und Muttergeist einziehen zu lassen.

Kaum ein Wort wie «Gemeinschaftserziehung» ist jedoch geeignet, über die wirklichen Bedürfnisse der Schule hinwegzutäuschen. Wenn beispielsweise ein Referent an einem Elternabend dazu kommt, den Kindergarten gerade deshalb als vorbildliche Stätte der Gemeinschaftserziehung zu preisen, weil dort etwa 40 Kinder zusammengepflegt werden, so befindet er sich sicher auf falscher Fährte. Kann man sich ein unpsychologischeres Vorgehen denken, als daß man so viele kleine Kinder, welche bis jetzt allein oder mit 1 bis 2 Geschwistern aufgewachsen sind, im Kindergarten oder in der Elementarschule vereinigt und sagt: «Da, vertragt euch miteinander, schaut zu, wie es geht!» Kommt das nicht der klassischen Schwimmlehre gleich, wo man ein Kind ins Wasser wirft und sagt: «Da schwimm oder schlucke!» Gewiß wird es mancher unerschrockene und kräftige Bursche sehr rasch zustande bringen; aber die Mehrzahl der Kinder dürfte auf diese Weise dem Wasser dauernd entfremdet werden. Wir haben denn auch gewöhnlich in den oberen Klassen noch verhältnismäßig viele Schüler, ja, sagen wir ruhig: wir haben auch bei den sogenannten «Erwachsenen» noch außerordentlich viele Exemplare, denen die elementarsten Gesetze des menschlichen Zusammenlebens nicht in Fleisch und Blut übergegangen sind, und die sowohl im privaten, als auch im staatlichen Leben in erster Linie auf die Gewalt abstellen und das Recht nur so weit gelten lassen, als es ihren Zwecken dient.

Lassen wir uns von einem Schlagworte nicht verblüffen und halten wir uns stets vor Augen, daß alle Einwirkung auf das Kind, die den Namen «Erziehung» verdient, eine durchaus individuelle sein muß. Erziehung zur Gemeinschaft ist das Ziel; individuelle Erziehung aber ist der einzige Weg, auch in der Schule, der zu diesem Ziele führt. Es gibt wohl kaum einen namhaften Pädagogen, der dies nicht mit aller Deutlichkeit ausgesprochen hätte. Das Verständnis für diese Wahrheit ist uns allerdings in den vergangenen Jahren, da die Kasernenhoferziehung überall in Blüte stand, etwas abhanden gekommen. Erst die Früchte dieser «Erziehung» haben uns wieder die Augen geöffnet.

Ich brauche wohl nicht zu betonen, daß ich unter individueller Erziehung nicht ein Aufwachsen in der Abgeschiedenheit (etwa nach Art von Rousseaus Emile) verstehe, auch nicht Erziehung zum Individualismus oder gar zum Übermenschen, sondern eine Erziehung in der Gemeinschaft für die Gemeinschaft unter möglicher Berücksichtigung der Anlagen und Kräfte des einzelnen. Auf keinen Fall aber kann und darf es so bleiben, wie es heute noch ist, daß der einzelne sich als Nummer in einer Herde oder Truppe fühlen muß.

Ich verkenne den Wert eines klassenweise erteilten Sittenlehrunterrichtes, namentlich auch die Darbietung der tiefen biblischen Geschichten, nicht; aber dieser Unterricht bedarf unbedingt der Ergänzung durch die individuelle Einwirkung, wenn er Frucht tragen soll. Sie können in der Sittenlehre die Geschichte von Abraham und Lot noch so schön erzählen, Sie können die Kinder durch Ermahnungen zur Nächsten-, ja zur Feindesliebe fast zu Tränen rühren; deswegen wird es in der nächsten Pause doch geschehen, daß einer dem andern eine Beule auf die Stirne pflanzt oder einen fast lebensgefährlichen «Box» versetzt. Und wenn Sie den Täter zur Rede stellen, werden Sie bei ihm die Überzeugung finden können, daß die Beleidigung, die er von dem andern erlitten hat, alles bisher Dagewesene bei weitem übertreffe. Oder Sie stoßen auf die Erinnerung an die väterliche Ermahnung, keine Beleidigung ungerächt zu ertragen. Hier heißt es, mühsame Arbeit im Kleinen, am einzelnen Kinde leisten.

Je kleiner das Kind ist, desto mehr besteht die Erzieherarbeit in Gewöhnung. Gewöhnung setzt aber eine unbedingte Konsequenz voraus. Wer einen Fehler zweimal verhindert und einmal wieder durchläßt, der hat sich um den größten Teil des Erreichten wieder gebracht. Hier ist der allerwundeste Punkt der großen Schülerzahl. Es ist einem Lehrer bei aller Aufopferung heute einfach nicht möglich, denjenigen Grad von Konsequenz in der Erziehung zu erreichen, der einen dauernden Erfolg verbürgt, weil er gar nicht instande ist, all das zu überblicken und im Gedächtnis zu behalten, was er

sollte. Daher die Danaidenarbeit, daher das Unbefriedigende und Aufreibende des Berufes.

Außerordentlich deprimierend sind besonders jene Fälle, wo man ein Kind aus Unkenntnis seiner Konstitution oder seiner häuslichen Verhältnisse falsch behandelt. Es ist mir begegnet, daß ich einen scheinbar trägen Viertkläfeler fortwährend energisch zur Arbeit anhielt. Bald darauf kam der Junge in den Spital und starb infolge eines Herzleidens, an dem er schon jahrelang gelitten hatte. Und wie mancher Schüler schleppt eine geheime seelische Not mit sich herum, von der wir ihn vielleicht erlösen könnten, wenn wir darum wüßten!

Wir empfinden darum von Jahr zu Jahr mehr das Bedürfnis, mit dem Elternhause in Verbindung zu treten, und wir anerkennen dankbar, daß uns die Behörden für diese Seite unserer Tätigkeit, das heißt für die Veranstaltung von Elternabenden und die Ausführung von Hausbesuchen, ein großes Verständnis entgegenbringen. Leider entspricht der Erfolg der Elternabende nicht völlig den gehegten Erwartungen, hauptsächlich aus zwei Gründen: 1. kommen sehr oft diejenigen Eltern nicht, denen man etwas zu sagen hätte, und 2. stellt sich gewöhnlich gerade im Anschluß an solche Abende das Bedürfnis nach individuellen Aussprachen ein, welches am besten durch Hausbesuche des Lehrers bei den Eltern oder umgekehrt befriedigt werden kann. Es ist sicher im Grunde ein haltloser Zustand, daß die Eltern in der Regel ihre Kinder zur Erziehung jahrelang einem Lehrer anvertrauen, den sie höchstens vom Hörensagen kennen. Aus diesem Grunde ließ ich es mir jedesmal angelegen sein, die Eltern meiner Schüler kennen zu lernen. Selbst wenn man aber pro Woche durchschnittlich zwei Besuche macht oder empfängt, wird es bei 50 Schülern, Ferien eingerechnet, ein halbes Jahr dauern bis man fertig ist, und man wird leider kaum all das Wertvolle und für die Behandlung der Kinder Wichtige, was man bei diesen Besuchen erfährt, stets im Auge behalten können. Auch hier wieder ein fast unübersteigliches Hindernis der großen Klasse!

(Schluß folgt.)

## Zürcherischer Kantonaler Lehrerverein. Ordentliche Delegiertenversammlung

vom 29. Mai 1926 in Zürich.

Eröffnungswort des Präsidenten.

(Schluß.)

*Gehrte Delegierte!*

Noch ein Wort herzlichen Dankes gebührt im heutigen Eröffnungswort außer den beiden genannten Kollegen all den Delegierten, die sich der zürcherischen Lehrerschaft für eine weitere Amtsdauer von vier Jahren zur Verfügung hielten, indem sie sich einer Wiederwahl unterzogen und bereit sind, ihr Wissen, ihre Erfahrung und ihre Kraft in den Dienst unseres kantonalen Verbandes zu stellen. Kantonalvorstand und Delegiertenversammlung werden nur fruchtbare Arbeit zu leisten vermögen, wenn sie stets in der glücklichen Lage sind, einen Stock getreuer und erfahrener Mitglieder zu besitzen. Daß dies in unseren Reihen gute Tradition geworden, des freuen wir uns; daß es immer so bleiben werde, das hoffen und wünschen wir.

*Gehrte Kollegen und Kolleginnen!*

Und nun einige Worte des Willkommens an alle Delegierte. Gruß denen, die heute wiedergekehrt sind; Gruß aber namentlich auch denen, die heute zum erstenmale hier erschienen sind und damit ihren Willen bekunden, mitzuhelfen an der Verwirklichung der Zwecke, die sich der Z. K. L.-V. in § 1 seiner Statuten stellt: a) Wahrung und Förderung der idealen und materiellen Interessen der Schule und ihrer Lehrer; b) gegenseitige Unterstützung der Mitglieder, insbesondere solcher, die ungerecht weg gewählt wurden oder in ihrer Stellung gefährdet erscheinen oder sonst einer Unterstützung bedürftig sind; c) in dringenden Fällen Unterstützung der Hinterlassenen von Mitgliedern. Sie treten in einem Zeitpunkt in die Delegiertenversammlung ein, da wichtige, Schule und Lehrerschaft berührende Aufgaben ihrer Lösung harren, und es somit an Arbeit nicht fehlen wird. Ich erinnere an die Frage

der Lehrerbildung, die nun bald ihrer Verwirklichung entgegenzugehen scheint, an die Revision des Gesetzes über die Leistungen des Staates für das Volksschulwesen und die Besoldungen der Lehrer vom 2. Februar 1919, das bei einer kantonsrätlichen Kommission liegt und noch in diesem Jahre von der gesetzgebenden Behörde durchberaten und dem Volke zur Abstimmung unterbreitet werden soll. Hier wie dort wird die zürcherische Lehrerschaft, werden auch alle andern Volkskreise, denen an der Annahme der dannzumaligen Gesetzesvorlagen gelegen ist, der freien Organisation, wie wir sie im Z. K. L.-V. haben, nicht entraten können, eben namentlich dann, wenn es sich einmal darum handelt, den Vorlagen in der Volksabstimmung zum Durchbruche zu verhelfen. Ferner gilt es, mitzuwirken bei der Abwehr der Angriffe auf unsere neutrale Staatsschule, die es noch immer verdient, daß wir uns mit all unserer Kraft für sie einsetzen. Mithelfen wollen wir auch beim Ausbau der Sekundarschule, die Unterbau für die Industrieschule bleiben soll. Daneben sind unsere ordentlichen Verbandsangelegenheiten zu besorgen. Mögen diese und die größeren Aktionen, die unser warten, so getan werden, daß wir alle am Ende der angetretenen Amtsdauer mit Befriedigung auf die geleistete Arbeit zurückblicken können! Diese innere Befriedigung muß der Lohn sein; denn das Einstehen für unsern Stand und dessen Interessen trägt nicht immer Lorbeeren ein; auch sind die Führer des Lehrerstandes als Angehörige der Festbesoldetengruppe offenen und versteckten Angriffen ausgesetzt und haben es zu entgelten, daß sie es wagen, für die Interessen der Unselbständigerwerbenden einzustehen.

Eine wichtige Rolle kommt bei der Verfechtung der genannten Fragen und Interessen unserem Vereinsorgan, dem «Päd. Beobachter» zu, der mit diesem Jahre sein zweites Dezzennium vollendet, und auf den ich im Auftrage des Kantonalvorstandes heute noch mit einigen Worten zu sprechen komme. Es wird Ihnen nicht entgangen sein, daß es auch in diesem Jahre den Anschein hat, es werde der Kantonalvorstand mit der ordentlichen Zahl von 12 Nummern nicht auskommen, sind doch bereits acht Nummern erschienen und mußten für den Monat Juni schon wieder zwei Nummern in Aussicht genommen werden. Der Hauptgrund dieser Zunahme der Nummernzahl des «Päd. Beob.» liegt außer in dessen starker Beanspruchung durch die genannten Fragen und Angelegenheiten, namentlich auch in der fleißigen Benützung durch die drei kantonalen Stufenkonferenzen, die Elementar-, Real- und Sekundarlehrerkonferenz. Der Kantonalvorstand hält dafür, daß diese starke Inanspruchnahme des «Päd. Beob.» dem Vereinsorgan nur nützt, indem es so in der Lage ist, vielen etwas zu bringen, ja für viele mehr und mehr unentbehrlich geworden ist. So möchte denn der Kantonalvorstand nicht etwa nach einem Abbau rufen; nur möchte er von Ihnen wissen, falls Sie seinen Standpunkt teilen, ob Sie gewillt sind, ihm für die vermehrten Anforderungen auch die erforderlichen Mittel zu gewähren. Er hat auch daran gedacht, die genannten Konferenzen zur Tragung eines Teiles z. B. der Honorare heranzuziehen, hat aber vorläufig davon abgesehen, weil er sich sagen mußte, daß damit für die Mitglieder nichts gewonnen wäre; denn wenn sie beim Z. K. L.-V. nicht an den vermehrten Kosten des Vereinsorganes beizutragen hätten, müßten sie nur bei ihren Stufenkonferenzen einen höheren Beitrag leisten. So ist denn der Kantonalvorstand der Meinung, es sollte beim gegenwärtigen Zustand bleiben und die Delegiertenversammlung des Z. K. L.-V. ihm die Kompetenz erteilen, den «Päd. Beob.» auf Kosten des alle umfassenden Verbandes wie bis anhin den genannten Konferenzen zur Verfügung zu halten und neben den ordentlichen zwölf Nummern nach Bedürfnis noch weitere Nummern herauszugeben.

*Gehrte Delegierte!*

Ich bin am Schlusse. Mit dem Wunsche, daß in der Delegiertenversammlung des Z. K. L.-V. wie bisher so auch künftighin in Rede und Auffassung das Interesse der Schule und ihrer Lehrer erste Richtschnur bleibe zum Wohle unserer Jugend, unserem Stand zur Ehre und unserem Land und Volk zum Segen, erkläre ich die erste Delegiertenversammlung der Amtsdauer 1926 bis 1930 für eröffnet.